

Elisabeth Alföldi-Rosenbaum und John Ward-Perkins, *Justinianic Mosaic Pavements in Cyrenaican Churches*. Monografie di archeologia Libica 14. 'L'Erma' di Bretschneider, Rom 1980. XXVIII und 158 Seiten, 4 Farb- und 106 Schwarzweißtafeln.

Die Publikation der frühbyzantinischen Mosaikböden in Kirchen der Kyrenaika sollte ursprünglich im Rahmen einer Vorlage aller christlichen Denkmäler dieser Region erfolgen. Vorbereitet wurde diese Dokumentation von R. Goodchild und J. Ward-Perkins (S. IX). An der Bearbeitung der Mosaiken war seit 1958 E. Alföldi-Rosenbaum beteiligt. Nach dem Tod R. Goodchilds (1968) entschlossen sich J. Ward-Perkins (W.-P.) und E. Alföldi-Rosenbaum (A.-R.) zu einer vorgezogenen Veröffentlichung der Mosaiken in einem eigenen, dem hier vorliegenden Band.

Vorgelegt werden Mosaikböden aus der Ost- und der Zentralkirche sowie von Annexbauten der Westkirche von Apollonia, der 'Kathedrale' und der Zentralkirche von Kyrene, der Ostkirche von Qasr el-Lebia, der Kirche von Ras el-Hilal und der Ostkirche von Tokra. (Eine topographische Karte wäre dem Leser eine Hilfe gewesen.)

Die Änderung der ursprünglichen Konzeption wie die lange Entstehungsgeschichte des Buches sind vermutlich für den wenig geglückten Aufbau verantwortlich. Nach Vorwort, Literatur- und Abbildungsverzeichnis werden in Teil I, den im wesentlichen A.-R. verfaßt hat (S. IX; vgl. auch die Diktion in Anm. 5), stilistische und ikonographische Fragen behandelt (S. 1–75). Dieser Teil beginnt, nach einer kurzen Einleitung (S. 3–5), unvermittelt mit einer Untersuchung der Gliederungsschemata (S. 10–15); es folgt eine Diskussion der Ornamentik (S. 19–25) und der Tierfriese (S. 29). Ausführlicher werden ausgewählte ikonographische Fragen behandelt (S. 33–62). Den Abschluß bildet ein kurzer Abschnitt über den Stil (S. 65–68), in einem Appendix wird ein vorjustinianisches Mosaik in der Ostkirche von Apollonia besprochen (S. 71–75). Für den mit dem vorgelegten Material und der Forschungslage nicht vertrauten Leser ist es unmöglich, den

im ersten Teil dargelegten Argumenten und Gedankengängen zu folgen. Man tut gut daran, sich zuerst Teil II mit einer Beschreibung der einzelnen Böden zuzuwenden (S. 78–142). Dieser von W.-P. verfaßte und von A.-R. ergänzte Abschnitt (S. IX) gibt eine akribische Beschreibung der Mosaiken, besonderes Gewicht wird auf die Kennzeichnung der Farben und Materialien gelegt. Rez. vermißt allerdings eine charakterisierende Beschreibung, die bereits Akzente setzte oder Zusammenhänge aufwies. Nachteilig ist die völlige Loslösung der Mosaiken von ihrem architektonischen Kontext. Zumindest knappe Hinweise auf den Baubefund und die Datierung der Kirchen wären für ein umfassenderes Verständnis der Mosaikböden erforderlich gewesen. Immerhin wird in Planskizzen die Lage der Mosaiken im Kirchenraum angegeben. Die Literatur zu den einzelnen Bauten und ihren Mosaiken muß sich der Leser aus dem allgemeinen Literaturüberblick zu Anfang des Buches herausuchen.

Ein kurzes Kapitel, in dem J. M. Reynolds die Mosaikinschriften zusammenstellt, bildet den dritten Teil des Buches (S. 145–150). Ein Index am Schluß des Textteils erschließt, worauf in einer Anmerkung hingewiesen wird, lediglich den ersten Teil der Publikation. Die zahlreichen und überwiegend guten Abbildungen sind besonders wertvoll, auch wenn es nicht möglich war, von jedem Mosaik gleichmäßig gute Aufnahmen vorzulegen (so die Verf. S. IX). Rez. hätte sich lediglich mehr Übersichtsaufnahmen gewünscht, um die Anlage des gesamten Bodens zu verdeutlichen, notfalls mit Hilfe von Zeichnungen, wo dies fotografisch nicht zu erreichen war. Störend ist die Anordnung der Tafeln entsprechend den Erörterungen im ersten Teil, so daß man sich nur schwer ein Bild von der gesamten erhaltenen Mosaikdekoration der einzelnen Kirchen machen kann.

Der Datierung der Mosaiken ist kein besonderes Kapitel gewidmet, da eine Entstehung in justinianischer Zeit als gesichert vorausgesetzt wird (S. 4; 65). Verstreuten Bemerkungen ist zu entnehmen, daß die Beischrift *Πόλις νέα Θεοδοπία* in einem der Bildfelder im Mittelschiff der Kirche von Qasr el-Lebia den entscheidenden Hinweis auf die Entstehung dieses Mosaikbodens in justinianischer Zeit gibt. Sie erlaubt, die in der Mosaikinschrift des mittleren Feldes angegebene Indiktion mit dem Jahr 539/540 gleichzusetzen (Reynolds S. 147). Da die übrigen Mosaiken dem datierten Boden in Qasr el-Lebia stilistisch wie ikonographisch außerordentlich nahe stehen, ist an einer Datierung der gesamten Gruppe in justinianische Zeit nicht zu zweifeln (S. 65). Auch wenn dieser Zeitansatz durchaus überzeugend ist und in der bisherigen Forschung ein 'unanimous agreement about the Justinianic date' besteht (S. 4), hätte auf eine zusammenfassende Darlegung der Gründe nicht verzichtet werden dürfen.

Einen wichtigen Platz nimmt in den Überlegungen von A.-R. die Werkstattfrage ein. Aus der geringen Zahl der überlieferten Mosaiken schließt sie, daß es in der Kyrenaika keine eigene musivische Tradition gegeben haben kann, daß man daher im Zuge des justinianischen Bauprogramms Werkstätten aus anderen Provinzen mit den Mosaikarbeiten betrauen mußte (S. 4 f.). Nachdem in der Forschung bereits auf mögliche Einflüsse aus Syrien, Palästina, Alexandrien und Konstantinopel einerseits wie auf deutliche Provinzialismen andererseits hingewiesen wurde (s. Zusammenstellung S. 66 f.), scheint es A.-R. 'most probable that they (i. e. the mosaicists) had done work in Greece before being sent to Cyrenaica'. Sie hofft 'that the following discussion of the composition of the mosaics and the last chapter on their style will show that the links to the mosaicists working in Greece at about the same time or a little earlier are closer than links to those in Palestine and Syria' (S. 5). Bei der Analyse der Kompositionsschemata weist A.-R. darauf hin, daß vier von acht untersuchten Mosaikböden in Quadratfelder gegliedert sind, ein Schema, das in Griechenland im 5./6. Jahrh. häufiger nachweisbar ist als in Syrien oder Palästina (S. 9 f.). Diese Beobachtung ist zutreffend, erlaubt aber keinesfalls den Schluß, daß die Werkstatt aus Griechenland gekommen sein muß. Die Gliederung des Bodens in einzelne Felder, eines der ältesten Gliederungsschemata auf römischen Mosaikböden überhaupt, war zu jeder Zeit in allen Provinzen bekannt (zu Entstehung und Verbreitung des Schemas vgl. G. Salies, *Bonner Jahrb.* 174, 1974, 2 f.; 20 ff. und passim; 95 ff.). Aus dem Vorkommen dieses Gliederungsprinzips läßt sich ebensowenig eine direkte Abhängigkeit konstruieren wie etwa aus dem Vorhandensein eines Flechtbandes. – Im folgenden Abschnitt über die Ornamentik (S. 19 ff.) führt A.-R. nur syrisch-palästinensische Parallelen an, obwohl sich – im Interesse ihrer Hypothese – ohne Schwierigkeiten auch griechische Beispiele hätten finden lassen. Dasselbe gilt für das Kapitel III über 'The Frieze of Animals and Hunting Scenes as Decoration of Borders' (S. 29). Auch bei der Behandlung der 'Special Iconographical Problems' (S. 33 ff.) ist A.-R. nicht bemüht, eine Nähe zu griechischen Vorbildern aufzuzeigen. In den abschließenden Seiten von Teil I, die Stilfragen gewidmet sind (S. 65 ff.), geht A.-R. – entgegen der Ankündigung in ihrer Einleitung (s. o.) – ebenfalls nicht näher auf griechische Parallelen ein. Sehr vorsich-

tig weist sie darauf hin (S. 66), daß 'parallels can be found in Syria and Palestine, in Greece and in Western Mediterranean regions'. Die Tatsache, daß die Bodenmosaiken justinianischer Zeit generell Affinitäten untereinander zeigen, erklärt sie mit einer künstlerischen Koine zur Zeit Justinians. Eine lokale Tradition schließt die Verf. jedoch wieder nachdrücklich aus, so daß ihrer Meinung nach nur eine fremde, eingewanderte Werkstatt die hier behandelten Mosaiken verlegt haben kann. Darüber hinaus ist sie, anders als in der Einleitung (S. 5), an dieser Stelle der Ansicht, daß '. . . all attempts at an accurate localisation of the workshop would seem idle speculation' (S. 67). Es hat demnach den Anschein, als sei die Theorie einer Verbindung zu Griechenland erst zu einem Zeitpunkt entwickelt worden, als wesentliche Teile des Manuskripts bereits abgeschlossen waren. In diesen Abschnitten scheint noch die von W.-P. bereits in *Riv. Arch. Crist.* 34, 1958, 191 f. publizierte Ansicht durch, daß die Vorbilder für die Mosaiken der Kyrenaika in Syrien zu suchen seien.

Deutliche Anhaltspunkte für die Theorie, daß eine Werkstatt aus Griechenland die justinianischen Mosaiken der Kyrenaika verlegt hat, kann die Verf. nicht aufzeigen. Ihre strikte Ablehnung einer lokalen Mosaiktradition muß zum gegenwärtigen Zeitpunkt als vorschnell gelten. Die geringe Zahl der bekannten Mosaiken ist bis zu einem gewissen Grad auch durch die Forschungssituation bedingt. Schon der angekündigte Band über die Mosaiken von Benghazi kann die Akzente neu setzen (D. Michaelidis, *Libyan Studies* 13, 1982, 116 f.). Einer detaillierten vergleichenden Analyse von Stil und Ornamentik bleibt es vorbehalten, historisch wie geographisch naheliegende Beziehungen zwischen Griechenland und der Kyrenaika auch im Bereich der Mosaikdekoration aufzuzeigen. Die publizierten kaiserzeitlichen Böden von Kyrene (P. Mingazzini, *L'insula di Giasone Magno a Cirene* [1966]) oder Sidi Khrebish/Benghazi (*Libyan Studies* 3, 1971–1972, Taf. IIIa–b) zeigen durchaus Gemeinsamkeiten mit der griechischen Mosaikproduktion. Es bleibt zu prüfen, ob die Kyrenaika zusammen mit Griechenland und Kleinasien eine Kunstlandschaft bildete, die sich von Syrien wie vom westlichen Africa absetzte. Ungeklärt bleibt in diesem Netz von Bezügen die Rolle Alexandrias. Es ist zu hoffen, daß das Corpus der ägyptischen Mosaiken, dessen erster Band jetzt erschienen ist (W. A. Daszewski, *Corpus of Mosaics from Egypt 1. Hellenistic and Early Roman Period* [1985]), bald Aufschluß über die noch unbekannte spätantike und frühbyzantinische Mosaikproduktion dieser Provinz bringt. Im Hinblick auf die kirchliche Organisation, nach der Libya inferior wie superior dem Patriarchat Alexandria unterstanden, sollte man die Möglichkeit einer Beziehung auch auf künstlerischem Gebiet noch nicht völlig von der Hand weisen.

Seit der Entdeckung des Mosaiks von Qasr el-Lebia ist immer wieder versucht worden, hinter den einzelnen Darstellungen ein zusammenhängendes Programm aufzuzeigen. Die Verf. steht diesen Versuchen zu Recht kritisch gegenüber (S. 33 ff.). Sehr zurückhaltend ist sie bemüht, den möglichen symbolischen Gehalt einzelner Motive aufzuzeigen, vermeidet aber Spekulationen über weitreichende Sinnzusammenhänge. Ihre Skepsis gegenüber tiefsinnigen Deutungsversuchen wird durch den bekannten Brief des hl. Neilos an den Praefekten Olympiodoros (PG LXXIX 577 f.) wie durch die zahlreichen kirchlichen Mosaikböden, die in den letzten Jahren vor allem in Syrien und Palästina aufgedeckt wurden, bestätigt. (Zu Qasr el-Lebia vgl. jetzt auch S. Dufrenne, *Ant. Afr.* 16, 1980, 241 ff. mit ausführl. Lit.; H. Maguire in: *9th Ann. Byz. Stud. Conf., Abstracts of Papers* [1983] 72 f.; J. Ch. Balty, *LIMC I* 756 f. s. v. *Ananeosis*; Quellen und Lit. zu den Städten der libyschen Pentapolis V. Purcaro Pagano, *Quaderni di Arch. della Libia* 8, 1976, 325 ff.; vgl. auch J. Reynolds, *The Cities of Cyrenaica in Decline*, in: P.-M. Duval u. E. Frézouls, *Thèmes de recherches sur les villes antiques d'occident. Coll. internat. du CNRS Strasbourg 1971* [1977] 53 ff.).

Die Verf. unternimmt abschließend den Versuch, an den von ihr untersuchten Mosaiken allgemeine Merkmale der Kunst im Zeitalter Justinians aufzuzeigen (S. 67 f.). Essenz ihrer Beobachtungen ist, daß sich die Mosaiken mit ihrem 'cosmopolitan aspect' in das Bild justinianischer Kunst einfügen, einer Kunst 'that does not owe its specific forms to an undisturbed spontaneous growth from local roots, but rather to political expedient' (S. 67). Die in justinianischer Zeit arbeitenden Werkstätten 'had to conform with the new directions issued from the Court at Constantinople'. Dieses kaiserliche Kulturprogramm beinhaltet 'the revival of ›classical‹ ideals and motifs . . . in the fight against ›barbarians‹'. Diese von der Verf. als 'Renaissance' bezeichnete Bewegung ist ihrer Meinung nach zu verstehen als 'last effort to re-establish old ideals that had kept the Roman Empire going for so many centuries' (S. 68). Es stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, ob an den Mosaikböden, die Ausgangspunkt der Überlegungen sind, solch weitreichende

Programmatik überhaupt abzulesen ist. (Die Frage, ob die Charakterisierung justinianischer Kunst generell zutreffend, d. h. aus dem überkommenen Denkmälerbestand zu belegen ist, muß hier ausgeklammert bleiben.)

A.-R. geht von den Untersuchungen E. Kitzingers aus, der das Wiederaufleben des 'Pseudo-Emblems' auf Wand- und Bodenmosaiken für ein entscheidendes Kriterium einer justinianischen 'Renaissance' hielt (Lit. s. Anm. 295; die dort zitierten Aufsätze 2 und 3 wiederabgedruckt in: E. Kitzinger, *The Art of Byzantium and the Medieval West. Selected Studies*, hrsg. W. E. Kleinbauer [1976]; von der Verf. nicht berücksichtigt: E. Kitzinger, *Byzantine Art in the Making* [1977] 81 ff.; bes. 90 f.; dt. Übersetzung: *Byzantinische Kunst im Werden* [1984] 167 ff.; Kitzinger spricht in dem zuletzt genannten Band nicht mehr von 'Renaissance', sondern von 'Synthese'). Solche Emblemkompositionen sieht A.-R. in den Mosaiken der SO-Kapelle der 'Kathedrale' von Kyrene (Taf. 55,2), der NO-Kapelle von Qasr el-Lebia (Taf. 55,1) und in Raum 2 der Westkirche von Apollonia (Taf. 65). Das Dekorationsschema dieser Böden besteht zwar aus konzentrischen Bild- bzw. Ornamentzonen, die Mittelfelder haben allerdings nur bedingt Emblemcharakter. Nach Meinung der Verf. sind auch die Quadratfelder im Hauptschiff der 'Kathedrale' von Kyrene, der Kirchen von Qasr el-Lebia und Ras el-Hilal wie im Transept der Ostkirche von Apollonia als 'series of pseudo-emblemata' anzusehen (S. 67). Der Rapportcharakter dieser Böden steht jedoch in deutlichem Gegensatz zu der in klassisch/hellenistischer Tradition wurzelnden Emblemkomposition mit zentralem 'Bild', umgeben von einer mehrgliedrigen Rahmenzone. Abgesehen von dem nicht ganz eindeutigen Charakter der von A.-R. angeführten Emblemkompositionen, ist generell die Interpretation dieser Dekorationsform als Ausdruck eines bewußten Klassizismus justinianischer Zeit abzulehnen. Emblemkompositionen gehen zwar im späten 4. und im frühen 5. Jahrh. zurück, da sie für die vorwiegend ornamental dekorierten Fußböden ungeeignet sind, doch ein Wiederaufleben dieser Kompositionsform ist bereits in der zweiten Hälfte des 5. Jahrh. im Umkreis der syrischen Figurenmosaiken belegt (vgl. etwa das Amazonen- und das Meleagermosaik von Apamea; J. Balty, *Mosaïques antiques de Syrie* [1977] Nr. 52–53; 54–56). Im 6. Jahrh. zeigt sich die Neigung, großflächige Figurenszenen wieder in Felder aufzuteilen, die mit einzelnen Figuren oder Figurengruppen dekoriert sind. Dieser Entwicklungsstufe gehören die Mosaiken in der Kyrenaika an. Die 'Pseudo-Emblemata', die Kitzinger, ausgehend von den Transeptmosaiken in der Dumetiosbasilika von Nikopolis, für ein charakteristisches Merkmal justinianischer Zeit hielt, sind im 6. Jahrh. selten, eher als Nachleben von Entwicklungen des 5. Jahrh. denn als Neuerung des 6. Jahrh. anzusehen. Eine Einflußnahme des kaiserlichen Hofes zur Wiederbelebung 'klassischer' Traditionen kann an den Emblemkompositionen nicht abgelesen werden. Auch inhaltlich zeigen die justinianischen Mosaikböden keine bewußte Rückwendung im Sinne einer 'Renaissance'. Die friedlichen oder kämpfenden Tiere, die bukolischen Szenen und die Personifikationen stehen in einer Entwicklung, die seit dem frühen 5. Jahrh. zu verfolgen ist. Die im Laufe des 5. und 6. Jahrh. immer stärker werdende Abwendung von einer naturnahen Wiedergabe der Figuren weist im Hinblick auf den Stil eher auf eine kontinuierliche Entfernung als eine bewußte Rückwendung zu antiken Vorbildern.

Die Mosaiken der Kyrenaika bezeugen kein kaiserliches Kulturprogramm zur Festigung oder Wiederaufnahme alter Traditionen. Eher sind sie geeignet, für die justinianische Zeit eine Koine im Bereich der Fußbodendekoration zu belegen, deren innovativer und qualitativer Höhepunkt bereits überschritten scheint.

Den Verfassern gebührt Dank für die ausführliche Vorlage dieser für das Verständnis der Zeit bedeutenden Denkmälergruppe.